

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Stichweh, Rudolf  
**Der Fremde**

Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1924  
978-3-518-29524-3

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1924

Die Figur des Fremden ist eine der universellsten Semantiken in der Geschichte menschlicher Gesellschaften. Mittels dieser Figur beobachten Gesellschaften ihre Grenzen, legen Identitäten fest und markieren Bedrohungen. Rudolf Stichweh verfolgt die Spur des Fremden in verschiedenen sozialen Systemen und Leitthemen: im Zusammenhang von Fremdheit und Selbstbegrenzung der Menschheit, in der Identifikation des Fremden über körperliche Merkmale, seiner Prominenz in Universität und Wissenschaft, seinem Verhältnis zur Selbstbeschreibung Europas und in den vielfältigen Formen des Vagabunden und Peripheren in der frühen Neuzeit. In der Moderne vollzieht sich ein Umbruch, der bedeutet, daß jetzt alle anderen fremd sind oder niemand mehr ein Fremder ist. Die Selbstbeobachtung der Moderne, so eine zentrale These dieses Buches, erfindet Formen minimaler Sympathie und universaler Indifferenz, die unser Verhältnis zu allen anderen Menschen bestimmen.

Rudolf Stichweh ist Professor für Soziologie an der Universität Luzern.

Im Suhrkamp Verlag erschienen: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen* (1984), *Der frühmoderne Staat und die europäische Universität* (1991), *Wissenschaft, Universität, Profession* (stw 1146) und *Die Weltgesellschaft* (stw 1500).

Rudolf Stichweh  
Der Fremde  
Studien  
zu Soziologie und  
Sozialgeschichte

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1924  
Erste Auflage 2010  
© Suhrkamp Verlag Berlin 2010  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Umschlag nach Entwürfen  
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-29524-3

# Inhalt

Vorwort .....	7
1 Die klassische Soziologie des Fremden und die Genese der Disziplin Soziologie .....	9
2 Fremde, Barbaren und Menschen. Vorüberlegungen zu einer Soziologie der ›Menschheit‹ .....	25
3 Homo sapiens in der Umwelt sozialer Systeme. Eine Antwort auf die Frage »Was ist der Mensch?« .....	45
4 Die psychische Einheit der Menschheit und die Nichtrationalität des Sozialen. Voraussetzungen und Folgen einer Idee der Moderne .....	50
5 Der Körper des Fremden .....	59
6 Die Semantik des Fremden in der Genese der europäischen Welt .....	75
7 Universitätsmitglieder als Fremde in spätmittelalterlichen und frühmodernen europäischen Gesellschaften .....	84
8 Fremde im Europa der frühen Neuzeit .....	111
9 Ambivalenz, Indifferenz und die Soziologie des Fremden .....	128
10 Fremde, Inklusionen und Identitäten .....	148
11 Fremdheit in der Weltgesellschaft. Indifferenz und Minimalsympathie .....	162
12 Weltgesellschaft und Fundamentalismus .....	177

13 Interkulturelle Kommunikation in der Weltgesellschaft. Zur politischen Soziologie der Integration und Assimilation .....	195
<i>Textnachweise</i> .....	206
<i>Sachregister</i> .....	208

## Vorwort

Die Aufsätze dieses Bandes verdanken sich einem Arbeitszusammenhang, der mich seit gut fünfzehn Jahren beschäftigt. Die Semantik und Soziologie des Fremden ist einerseits Selbstbeobachtung der Gesellschaft, mittels deren historische Gesellschaften festlegen, wer ihnen zugehört, wie sie ihre Grenzen bestimmen und wie sie ihre Umwelt auffassen. Andererseits ist die Soziologie des Fremden ein wichtiger Teil der entstehenden Disziplin Soziologie, weil der Soziologe sich mit dem Fremden identifiziert, gleichsam wie ein Fremder die Gesellschaft zugleich von innen und von außen zu beobachten versucht.

Für mich verknüpft die Arbeit an diesem Thema sich mit drei anderen für meine Forschung zentralen Interessenrichtungen. Dies ist erstens die Frage nach dem Zusammehang von historischer Semantik und Sozialstruktur, nach jenen komplexen Beziehungsmustern, in denen Semantiken teils utopisch-projektiv, teils retrospektiv, teils normativ und oft operativ in die gesellschaftliche Strukturbildung eingreifen. Das Studium der historischen Semantik hat sich in den letzten zwanzig Jahren als die vielleicht produktivste Variante einer Gesellschaftsanalyse als Wissenssoziologie erwiesen. Zweitens geht es in den Texten dieses Buches immer auch um den Zusammenhang der Semantik des Fremden mit einem entstehenden globalen Gesellschaftssystem, das ich in der systemtheoretischen Tradition »Weltgesellschaft« nenne. Der Fremde ist oft ein Kosmopolit, der nur deshalb ein Fremder genannt wird, weil eine globale gesellschaftliche Ordnung sich noch nicht konsolidiert hat. Die Soziologie des Fremden ist insofern auch eine Vorgeschichte der Weltgesellschaft (siehe dazu insb. Kap. 11-13). Und deshalb ist dieses Buch auch eine Vorarbeit für eine Theorie der Weltgesellschaft, die ich demnächst vorzulegen hoffe. Drittens verknüpft sich für mich die Soziologie des Fremden mit dem Interesse an einer evolutionären Theorie des Sozialen. Die Figur des Fremden ist einerseits ein evolutionäres Universal aller Gesellschaften, in dem Sinne, wie Talcott Parsons diesen Begriff des evolutionären Universals verwendet hat. Andererseits verbindet sich mit der Soziologie des Fremden seit Georg Simmel und Robert Ezra Park die Frage nach den Mechanis-

men der gesellschaftlichen Innovation und Variation. Evolutionäre Theorie hat für mich eine doppelte Bedeutung. Einerseits geht es um das Experimentieren mit dem reichen begrifflichen Instrumentarium, das uns die darwinistische Tradition zur Verfügung gestellt hat. Andererseits handelt es sich um eine mit langen Zeithorizonten arbeitende Geschichte menschlicher Gesellschaften, die strukturelle Kopplungen von gesellschaftlicher Strukturbildung mit den vielfältigen nichtsozialen Umwelten der Kommunikation untersucht (siehe dazu insb. Kap. 3 und 4). Auch in diesen Hinsichten ist dieses Buch eine Vorbereitung umfangreicherer Arbeiten zu einer soziologischen Evolutionstheorie.

Begonnen habe ich die Arbeit an den Fragestellungen dieses Buches in meiner Zeit am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main von 1989 bis 1994. Mein Ich danke Dieter Simon, der diese Fragestellungen als meinen Beitrag zum Forschungsprogramm des Instituts akzeptiert hat und mir für fünf Jahre einen Raum uneingeschränkter Forschung eröffnet hat. Vor allem aber gilt mein Dank Marie Theres Fögen, die seit meinem ersten Aufreten am MPI (1986) meine Arbeit mit Interesse und dann bald Freundschaft begleitet hat und immer eine wache Beobachterin und Leserin meiner Arbeiten war. Die ersten beiden Texte zum Fremden, die ich geschrieben habe, das Kapitel 6 dieses Buches und der Aufsatz »Der Fremde – Zur Evolution der Weltgesellschaft« (*Rechtshistorisches Journal* 11, 1992, 295-316; nicht in den vorliegenden Band aufgenommen), sind in Publikationen erschienen, für die sie die redaktionelle Verantwortung trug. Ihre Neugierde, ihre freundschaftliche Zuwendung und ihre Diskussionsbereitschaft fehlen mir, wie vielen anderen. Die Aufsätze dieses Bandes sind ihrem Andenken gewidmet.

Rudolf Stichweh  
Luzern, im Oktober 2009

# Die klassische Soziologie des Fremden und die Genese der Disziplin Soziologie

Zwischen 1890 und 1945 entsteht in Deutschland und in den Vereinigten Staaten eine Reihe von Texten, für die sich heute der Name einer klassischen Soziologie des Fremden anbietet. Zu denken ist an Autoren wie Georg Simmel, Max Weber, Werner Sombart, Robert Michels, Robert Ezra Park, Margaret Mary Wood, Everett V. Stonequist und Alfred Schütz.<sup>1</sup> Warum sind diese Texte geschrieben worden? Wie hängen sie mit der Formation der Soziologie als wissenschaftlicher Disziplin zusammen? Und warum nennen wir sie »klassisch«?

In diesen Texten hat das Nachdenken über den Fremden erstmals die Form einer Wissenschaft angenommen. Davor war es über Jahrtausende eine einflußreiche Semantik historischer Gesellschaften, die allenfalls in der Form der wissenschaftlichen Behandlung des Fremdenrechts den Anspruch auf den Status eines akademischen Wissens erheben konnte. Die Verwissenschaftlichung der Beobachtung des Fremden verbindet sich mit der Genese der Soziologie als wissenschaftlicher Disziplin, und sie ist ein Dokument des Zusammenhangs der Herausbildung dieser Disziplin mit dem Nationalstaat als einer dominanten sozialen Form, die auch Prozesse der Begriffsbildung in der Sozialtheorie in eine bestimmte Richtung lenkte. Der Fremde ist vor allem Fremder im Verhältnis zur Nation, so daß andere Zugehörigkeiten und Ausschlüsse vergleichsweise zurücktreten.

Warum nenne ich diese Texte »klassisch«? Dies ist zunächst in einem in der Philologie üblichen Verständnis des Klassischen gemeint, das Texte bezeichnet, die gelesen und immer erneut gelesen werden. Einen Schritt weiter geht eine Auslegung, die eine Reservation hinsichtlich der fortdauernden Geltung des als klassisch ausgezeichneten Arguments hinzufügt. So beispielsweise der Historiker John Higham: »[...] a classic in the human sciences is a work that

<sup>1</sup> Simmel 1992 (insb. 764-771, »Exkurs über den Fremden«); Weber 1921; 1972; Sombart 1922b; Park 1928; 1964; Michels 1925; 1929; Wood 1934; Stonequist 1937; Schütz 1944; 1945.

people still read after the kernel of its argument has been rejected or substantially revised.<sup>2</sup> Und ähnlich formuliert Niklas Luhmann: »Klassisch ist eine Theorie, wenn sie einen Aussagenzusammenhang herstellt, der in dieser Form später nicht mehr möglich ist, aber als Desiderat oder als Problem fortlebt [...]. Der Text bleibt aktuell, solange seine Problemstellung kontinuierbar ist. Er bleibt maßgebend in einem ambivalenten Sinne: Man kann an ihm ablesen, was zu leisten wäre; aber nicht mehr, wie es zu leisten ist.<sup>3</sup> Ob und warum diese Einschätzung für die klassische Soziologie des Fremden zutrifft und worin die zu kontinuierende Problemstellung besteht, wird uns im folgenden beschäftigen.

Die Probleme, von denen die klassische Soziologie des Fremden ausgeht, kann man sich anhand einiger Leitunterscheidungen vergegenwärtigen. Die erste dieser Unterscheidungen ist die, die den Ankömmling, der gerade eingetroffen ist, von demjenigen unterscheidet, der sich schon längere Zeit an einem fremden Ort aufhält.<sup>4</sup> Für den letzteren Fall verfügt die englische Sprache im Unterschied zum Deutschen mit dem Wort »sojourner« über einen eigenen Terminus.<sup>5</sup> Zum Beispiel steht bei Georg Simmel dieser soziale Typus des »sojourner« im Vordergrund, wenn er von dem Fremden als dem »Wandernde(n) [...], der heute kommt und morgen bleibt«, spricht.<sup>6</sup> Es ist offensichtlich, daß die soziologischen Fragen, die sich für die Analyse des ersten Kontakts zwischen Einheimischen und Fremden stellen, ganz andere Fragen sind als die, die sich auf die wechselseitige Anpassung oder Nichtanpassung der beiden Seiten bei längerem Aufenthalt des Fremden richten. In der klassischen Literatur zum Fremden bieten Margaret Mary Wood und Alfred Schütz Paradigmata für das Studium des Ankömmlings,<sup>7</sup> während außer Simmel auch Park den »sojourner« als denjenigen sozialen Typus benutzt, den er beim Studium des Fremden unterstellt.

Eine zweite wichtige Dimension der Unterscheidung wird durch

2 Higham 1994, 345.

3 Luhmann 1977, 17f.

4 Vgl. zu dieser Unterscheidung McLemore 1970.

5 Allerdings gibt es im Schweizerischen den »Aufenthalter«.

6 Simmel 1992, 764.

7 Siehe ausdrücklich bei Wood 1934, 43: »We shall describe the stranger as one who has come into face-to-face contact with the group for the first time.«

die Differenz zwischen dem Fremden und dem »marginal man« artikuliert. Georg Simmel und sein Schüler Robert Ezra Park sind hier die beiden auffälligsten Protagonisten, zwischen deren Formulierungen ein großer, in der kommentierenden Literatur oft gar nicht wahrgenommener Unterschied liegt.<sup>8</sup> Während an Simmels Fremdem vor allem das Moment der inneren Distanznahme im Verhältnis zu der ihn beherbergenden Gesellschaft und umgebenden Kultur auffällt, das ihn zu den ihn auszeichnenden Leistungen intellektueller Objektivität befähigt, wird der »marginal man« in je verschiedener Weise durch seine Positionierung an »Rändern« oder an »Grenzen« bestimmt. In der am wenigsten ausgearbeiteten, fast alltagssprachlichen Version wird Marginalität als »schwache Integration« in soziale Gruppen gedacht.<sup>9</sup> Im Unterschied zu »innerer Distanz« ist schwache Integration offensichtlich ein defizitäres Phänomen und wird von den Betroffenen auch als solches erfahren. Eine neuere Interpretation von Marginalität identifiziert diese mit der sozialtheoretisch prominent gewordenen Unterscheidung von Zentrum und Peripherie. Marginalität meint dann die Positionierung eines Teils der Bevölkerung an der Peripherie eines Sozialsystems.<sup>10</sup>

Mit beiden Versionen kompatibel, aber viel spezifischer ist die Interpretation, die ursprünglich Robert Ezra Park entwickelt hatte. Für ihn ist marginal derjenige, der ein kultureller Hybrid ist:

[...] a man living and sharing intimately in the cultural life and traditions of two distinct peoples; never quite willing to break, even if he were permitted to do so, with his past and his traditions, and not quite accepted, because of racial prejudice, in the new society in which he now sought to find a place. He was a man on the margin of two cultures and two societies, which never completely interpenetrated and fused.<sup>11</sup>

8 Siehe dazu auch Stonequist 1937.

9 So Mizruchi 1983, insb. 10.

10 Siehe Fassin 1996, 68: »La marginalidad la situe à la périphérie d'un monde social référé à un centre« (»Die Marginalität situiert sie an der Peripherie einer Sozialwelt, die auf ein Zentrum bezogen ist«; Übersetzung R.S.).

11 »[...] ein Mensch, der im kulturellen Leben und in den Traditionen zweier Kulturen lebt und sie auf intime Weise teilt; der, auch wenn es ihm niemand untersagen könnte, nie bereit wäre, mit seiner Vergangenheit und mit seinen Traditionen zu brechen, und der, aus einem rassischen Vorurteil heraus, in der Gesellschaft, in der er jetzt seinen Platz sucht, nie vollständig akzeptiert wurde. Er ist ein Mensch auf der Grenze zweier Kulturen und zweier Gesellschaften, die sich nie vollstän-

Die Randstellung zu zwei Kulturen und nicht nur zu einem einzigen gesellschaftlich-kulturellen Zusammenhang macht hier den entscheidenden Unterschied aus. Das Moment der Exklusion tritt bei Park vergleichsweise zurück, weil derjenige, der die Exklusion erfährt (»not quite accepted, because of racial prejudice«), eigene Motive hat, sich nicht zu eng an die neue Kultur zu binden. Die kulturelle Hybridität wird für den »marginal man« zur Chance der Kreativität und zum Ursprung von Innovation. Insofern war die Theorie des »marginal man« nicht nur als Theorie des Außenseiters von geringem gesellschaftlichen Einfluß gedacht; Park hatte die Absicht, sie als Theorie der »Great Men« auszuarbeiten, denen er das Potential zuschrieb, kulturelle Hybridisierung in radikale Neuheit umzusetzen.

Die Überlegungen zu der Differenz, die den Fremden vom »marginal man« trennt, führen uns unmittelbar auf eine dritte Dimension des Unterscheidens hin, die den in der klassischen Soziologie des Fremden immer präsenten Gesichtspunkt der Identifikation (mit einem Sozialsystem) betrifft. Es scheint mir sinnvoll, diesen Gesichtspunkt als Unterscheidung dreier Möglichkeiten, als Unterscheidung von Detachement, geteilter Loyalität und Disaffiliation, einzuführen. Die multiple Identifikation mit trennbaren Zugehörigkeiten tritt später als eine vierte Möglichkeit hinzu.

Detachement wurde oben schon mit Bezug auf Simmels Fremden als innere Distanznahme diskutiert. Das Detachement des Fremden ist nicht einfach nur als Gleichgültigkeit zu verstehen, es nimmt vielmehr eine andere Seite des Gestimmtheitseins in sich auf, die man Betroffenheit oder Engagement nennen kann. Diese Bipolarität von Detachement und Betroffenheit korrespondiert mit der Differenz von Nähe und Ferne, die gerade Simmel als die für die Soziologie des Fremden bestimmende herausgestellt hat:

Die Einheit von Nähe und Entfernenheit [...] die Distanz innerhalb des Verhältnisses bedeutet, daß der Nahe fern ist, das Fremdsein aber, daß der Ferne nah ist.<sup>12</sup>

Die Soziologie der 1950er Jahre hat aus dieser Konstellation die ihr angemessen scheinende Orientierungsweise des Professionellen de-

dig durchdrangen und miteinander fusionierten« (Park 1928, 354; Übersetzung R. S.).

<sup>12</sup> Simmel 1992, 765.

duziert. Der Professionelle ist bekanntlich ein Fremder, der seinem Klienten in bestimmten für diesen existentiell bedeutsamen Problemlagen zwangsläufig sehr nahe kommt. »Detachierte Betroffenheit« (»detached concern«) heißt die Orientierungsweise, die die Medizinsoziologin Renée Fox für diese Problemlage vorgeschlagen hat.<sup>13</sup> Wie dies für viele bipolare Orientierungen gilt, ist die paradoxe Struktur einer detachierten Betroffenheit unübersehbar. Das temporäre Verweilen eines professionellen Praktikers an einem der beiden Pole der Orientierungsalternative lässt unweigerlich das Unangemessene einer solchen Eindeutigkeit hervortreten und lenkt insofern die Orientierung zum gegenüberliegenden Pol zurück, ohne daß in dieser Oszillation ein stabiler Ruhepunkt identifizierbar wäre.

Der detachierten Betroffenheit des Fremden steht mit der geteilten Loyalität des »marginal man« eine zweite, ebenfalls durch Ambivalenz gekennzeichnete Weise der Identifikation gegenüber. Wir haben dies bereits am Beispiel des marginalen Intellektuellen als eines kulturellen Hybrids zweier kognitiver Welten diskutiert. Joseph Ben-David und Randall Collins haben aus dieser These Parks die Theorie von Rollenhybriden (Hybridisierung zweier wissenschaftlicher Disziplinen) als Theorie wissenschaftlicher Innovation geformt.<sup>14</sup> Der ungeplante Wechsel eines Wissenschaftlers in eine von ihm eigentlich nicht angezielte fremde wissenschaftliche Disziplin wäre danach eine wichtige Quelle radikaler wissenschaftlicher Innovation. Eine andere historisch interessante Formulierung des kulturellen Hybrids ist der »hyphenated American« (der Bindestrich-Amerikaner, z. B. der »German-American«), dessen in Frage gestellte Loyalität zur amerikanischen Nation in Krisenzeiten, insbesondere im Ersten Weltkrieg, zur wahlbestimmenden Frage wurde, so daß Kandidaten, die Erfolg haben wollten, sich zum »unhyphenated Americanism« bekennen mußten und der 1916 wiedergewählte Präsident, Woodrow Wilson, es ausdrücklich ablehnte, sich auf das »hyphenate vote« zu stützen.<sup>15</sup> Der Zusammenhang von politischem Nationalismus und dem aus der Perspektive des Nationalismus immer wieder kommunizierten Zweifel an der politischen Loyalität der eingewanderten Fremden ist ein

<sup>13</sup> Fox 1957.

<sup>14</sup> Ben-David und Collins 1966.

<sup>15</sup> Higham 1994, 196 ff.

wichtiger Motivkomplex in der Genese der klassischen Soziologie des Fremden.<sup>16</sup> Noch 1944 verteidigt Alfred Schütz in seinem Essay »The Stranger« die der Illoyalität verdächtigen Fremden, indem er zu zeigen versucht, daß es sich bei der scheinbaren Illoyalität – i. e. der als unzureichend gesehenen Identifikationsbereitschaft mit dem neuen Kontext – in Wirklichkeit um eine grundlegende epistemische Verunsicherung der Einwanderer handelt, die daher röhre, daß die Fremden das einheimische Lebensmuster nicht als Sicherheit gewährend erfahren, es ihnen vielmehr als »labyrinthisch« erscheine und sie deshalb nicht umstandslos zu ihm überwechseln können.<sup>17</sup> Hinter diesem Argument steckt im übrigen eine Position Schütz', die der von Robert Ezra Park diametral entgegengesetzt ist. Schütz denkt eine Kultur als ein geschlossenes kognitives System. Kulturen in der Deutung, die Schütz ihnen gibt, scheinen im Verhältnis zueinander inkommensurabel zu sein, inkommensurabel in dem Verständnis dieses Begriffs, das Thomas Kuhn in die wissenschaftstheoretische Diskussion eingeführt hat.<sup>18</sup> Der Wechsel in eine andere Kultur ist dann eine radikale Diskontinuität, die von hoher Unsicherheit im Moment des Wechsels begleitet wird. Insofern könnte auch von einer Hybridisierung von Kulturen keine Rede sein, weil man sich immer und ausschließlich entweder in der einen oder in der anderen bewegt. Daß der Einwanderer irgendwann diesen Paradigmawechsel zu einer neuen Kultur vollziehen kann und daß er es tun sollte, ist im übrigen eine Prämisse, die bei Alfred Schütz noch in keiner Weise in Frage gestellt ist.

Eine dritte Weise der Identifikation oder des Scheiterns von Identifikation kann man Disaffiliation nennen. Sie liegt dort vor, wo jemand eine Identifikation mit einer neuen Kultur wählt; aber von diesem neuen Bezugssystem die Inklusion verweigert wird. In dieser Situation einer verweigerten oder blockierten Inklusion wird die Person nicht mehr als in einer Grenzsituation lebend gedacht. Zumindest bewegt sie sich nicht auf der Grenze zweier Kulturen.

16 Das tritt auch in den Analysen von Robert Michels (Michels 1925; 1929) plastisch hervor.

17 Schütz 1944, 105: »the stranger in the state of transition does not consider this pattern as a protecting shelter at all but as a labyrinth in which he has lost all sense of his bearings«.

18 Inkommensurabilität heißt dann vor allem, daß ein Vergleich oder eine Übersetzung nicht zu einem eindeutigen und als solchem handlungsstabilisierenden Resultat führt (Kuhn 1970).

Statt dessen befindet sie sich gewissermaßen »vor den Toren einer Kultur«. Auch in diesem Fall scheint Innovation als Reaktionsbildung bei der betreffenden Person wahrscheinlich. Aber diese Innovation ist nicht die kreative Synthese, die Park dem kulturellen Hybrid zuschreibt. Statt dessen nimmt sie die Form abweichenden Verhaltens und der Kriminalität an. Robert King Merton hat diese These abweichenden Verhaltens als Innovation in seiner Bezugsgruppentheorie unter explizitem Bezug auf Parks »marginal man« herausgearbeitet,<sup>19</sup> dabei wie so viele andere der Figur des »marginal man« ein ganz anderes soziales Profil verleihend, als dies Park ursprünglich beabsichtigt hatte. Dieselbe Situation der innerlich vollzogenen Identifikation, aber durch die Bezugsgruppe verweigerten Inklusion hatte bereits Simmel im Exkurs über die soziale Begrenzung diskutiert: »[...] wenn zwar die Gruppe das Maß begrenzt, in dem sie ein Individuum sich zurechnet, innerhalb dieses letzteren aber keine entsprechende Begrenzung stattfindet, sondern es sich von sich aus ganz dahin gehörig fühlt, wo ihm nur eine partielle Zugehörigkeit eingeräumt wird«.<sup>20</sup> Anders als Merton schloß Simmel aber nicht auf Abweichung als Folge dieser Konstellation, er sprach vielmehr von »Tragik« als dem zwangsläufigen Resultat.

Eine vierte Möglichkeit des Umgangs mit Identifikationen liegt bereits jenseits des Horizonts der klassischen Soziologie des Fremden. Dies ist die Möglichkeit der konflikt- und reibungsfreien Partizipation an zwei Kulturen. In explizitem Widerspruch zu Stonequist und Park gelangt Peter I. Rose in einer Analyse von Juden in amerikanischen Kleinstädten zu dieser Diagnose: »[...] rather than being on the periphery of two cultures, the ex-urban Jew seems to have internalized the best of each. He is more a part of his community than he is apart from it. He is far more assimilated to the Gentile milieu than his urban cousin. But [...] he remains a Jew.«<sup>21</sup> Diese Situation, die multiple, voneinander getrennte und gegenüber einander isolierte Rollen statt der Rollenhybride der Park-Tradition

<sup>19</sup> Siehe Merton 1968, 320, 344f.

<sup>20</sup> Simmel 1992, 700.

<sup>21</sup> »[...] statt daß er sich an der Peripherie zweier Kulturen befindet, scheint der Jude, der die Großstadt verlassen hat, das Beste beider Kulturen internalisiert zu haben. Er gehört mehr in die Gemeinschaft, als daß er von ihr getrennt bliebe. Er ist weit mehr an das nichtjüdische Milieu assimiliert als sein urbaner Cousin. Aber [...] er bleibt ein Jude« (Rose 1961, 442, Übersetzung R. S.).

entstehen lässt, nennt Rose Dualität im Unterschied zum Begriff der Marginalität. Erfolgreiche Rollentrennung löst zweifellos Konflikte und Ambivalenzen auf. Aber – und dafür sensibilisiert die Parksche Perspektive – sie lässt auch Innovationen als weniger wahrscheinlich erscheinen, weil die Anstrengung der einzelnen Person sich mehr darauf konzentriert, die jeweilige Rolle erfolgreich zu praktizieren und die verschiedenen Rollen voneinander zu separieren, was eine konventionelle Auffassung der einzelnen Rolle nahelegt.

Im letzten Schritt unserer Rekonstruktion der klassischen Soziologie des Fremden möchte ich eine weitere Dimension des Unterscheidens einführen, die in Varianten bei vielen der Autoren des hier diskutierten Korpus von Texten vorkommt. Diese Dimension betrifft Metaphern und Leitunterscheidungen, die sich auf Typen wirtschaftlicher Tätigkeit und wirtschaftlicher Einbettung beziehen. Diese Art des Denkens wird durch Simmels Bemerkung, der Fremde sei allenfalls »Händler« und nicht etwa »Bodenbesitzer«,<sup>22</sup> in der knappsten Weise zusammengefaßt. In diese Leitunterscheidung von Händler und Bodenbesitzer sind eine Reihe wirtschafts- und allgemeinsoziologischer Überlegungen zum Fremden eingelagert, oder sie sind von ihr her sinnvoll zu explizieren. Zunächst einmal geht es um den Unterschied von liquidierbaren vs. illiquiden Engagements. Während es sich bei Bodenbesitz um die Form wirtschaftlichen Eigentums handelt, die am schwersten wieder aufzulösen ist, befindet sich der Händler – insbesondere der Zwischenhändler, dessen Rolle erst dann erforderlich wird, wenn es distanzüberwindenden Güterverkehr gibt – am entgegengesetzten Pol einer maximalen Flüssigkeit der von ihm kontrollierten wirtschaftlichen Ressourcen. Die Präferenz für liquidierbare wirtschaftliche Engagements hängt mit der Gefährdetheit und der Rückkehrabsicht des Fremden zusammen.<sup>23</sup> Es kann sich jederzeit etwas ereignen, das den Fremden zur Rückkehr oder Weiterreise zwingt, und außerdem ist die Absicht zur Rückkehr vielfach ein wichtiger und stabiler Teil des Selbstbildes des Fremden, auch wenn der Realitätsgehalt dieser Absicht in Frage steht.

Der Händler als Zwischenhändler steht zwischen den Kulturen, und er steht auch zwischen den Preisen der vor und hinter ihm gelagerten Handelsstufe. Schon Rudolf von Jhering hat darauf

<sup>22</sup> Simmel 1992, 766.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu auch Bonacich 1973, insb. 584 ff.; Stigler und Becker 1977, 192.

hingewiesen, daß »*interpres*«, das lateinische Wort für Vermittler und Ausleger von Texten und anderen sprachlichen Äußerungen, zunächst den Zwischenhändler gemeint hatte, der zwischen zwei Preisen eine intermediäre Stellung einnimmt.<sup>24</sup> Die liquideste wirtschaftliche Ressource ist zweifellos das Geld, und das Argument zum Fremden als Händler verbindet sich mit der Kette von Folgerungen, die Simmel in der »Philosophie des Geldes« und dann erneut verdichtet im »Exkurs über den Fremden« vorgetragen hat.<sup>25</sup> Die Liquidität des Geldes wird verknüpft mit der Beweglichkeit der Handlungsmöglichkeiten, die sich demjenigen eröffnen, der nicht durch stoffliche Ressourcen festgelegt ist, sondern über Geld verfügt und es kombinatorisch einzusetzen imstande ist. Und die Beweglichkeit des Geldbesitzers weist eine offensichtliche Verwandtschaft zu der Beweglichkeit menschlicher Intelligenz auf, weil sie gleichfalls indifferent gegenüber konkreten Gegenständen des Interesses ist, sich deshalb beliebigen Gegenständen zuwenden kann und zwischen diesen beliebigen Gegenständen Zusammenhänge entdeckt, die sich demjenigen entziehen, der einzelnen dieser sachlichen Wirklichkeiten durch starke innere Bindungen verpflichtet ist.<sup>26</sup>

Der Handel zeichnet sich im Unterschied zu anderen wirtschaftlichen Tätigkeitssphären dadurch aus, daß die Expansion und Retraktion der Zahl derjenigen, die in ihm tätig sind, viel schneller möglich ist. Auch dieser Sachverhalt begünstigt den Fremden, der, wie Simmel betont,<sup>27</sup> als »*Supernumerarius*« in einen Kreis eintritt, in dem die Zahl der verfügbaren Positionen nicht so streng limitiert ist, wie dies für andere Tätigkeitssphären gilt. Und im Fall der wirtschaftlichen Krise gilt dann der Umkehrschluß, daß ein Sozialsystem den fremden Händler schneller wieder abstoßen kann, als dies bei einem Einheimischen möglich und wahrscheinlich wäre.

Immer wieder sind in der Literatur die Kontakt- und Interaktionsmuster des fremden Händlers und die daraus resultierenden Ver-

<sup>24</sup> Jhering 1891, 232, Fn. 128. »*Pres*« verweist auf das lateinische »*pretium*« = »Preis«.

<sup>25</sup> Simmel 1977; 1992, 765 f.

<sup>26</sup> Diese Simmelschen Überlegungen werden mit großer zeitlicher und methodischer Distanz in der Parsonsschen Medientheorie wiederholt, die gleichfalls Geld und Intelligenz als auf verschiedenen Systemebenen angesiedelte Tauschmedien mit adaptivem Funktionsschwerpunkt parallelisiert. Siehe ausführlich zu Intelligenz als Tauschmedium Parsons und Platt 1974, insb. Kap. 2.

<sup>27</sup> Simmel 1992, 766.

haltenstendenzen betont worden. Der Fremde trete mit sehr vielen anderen Personen irgendwann in Kontakt, aber er sei mit keinem dieser seiner Kontaktpartner enger verbunden. Werner Sombart hat daraus auf eine spezifische Rücksichtslosigkeit des Fremden im Umgang mit anderen Menschen geschlossen, die, soweit es den Fremden angeht, mit hoher Wahrscheinlichkeit ihrerseits Fremde seien.<sup>28</sup> Quantitative Muster in der Häufigkeit des Kontakts mit Vertrauten oder mit Fremden werden in diesem Argument für die Herausbildung stabiler Verhaltensdispositionen verantwortlich gemacht. Wichtig ist dafür auch die Erfahrung des Bruchs. Man hat das Alte hinter sich gelassen, und das Neue hat keine innere Signifikanz. Die Fremde ist, so erneut Sombart, »[...] öde. Sie hat gleichsam für den Ankömmling keine Seele. Die Umgebung bedeutet ihm nichts. Höchstens kann er sie als Mittel zum Zweck des Erwerbes benutzen«.<sup>29</sup> Zweckrationale Dispositionen und die durch sie begünstigten kapitalistischen Organisationsmuster werden in ihrer Genese auf die strukturelle Verortung des Fremden bezogen. Max Weber spricht im selben Argumentationszusammenhang von der Außenmoral, die Weisen wirtschaftlichen Handelns erlaubt, die »unter Brüdern verpönt« waren,<sup>30</sup> die aber über den Fremden, der ja nicht nur »heute kommt«, sondern auch »morgen bleibt«, Teil der Binnenwelt einer Gesellschaft werden.

Dies hängt wiederum mit Fragen der zeitlichen Orientierung zusammen. Es sind einerseits die »alten Lebensgewohnheiten«<sup>31</sup> abgebrochen, die Vergangenheit ist entsprechend dethematisiert; die »öde« Gegenwart ist kein Ort der inneren Bindung. Also übernimmt die Zukunft die Führung im Zeiterleben, weil in ihr der Zeitpunkt vermutet wird, an dem die rational verfolgten Zwecke erreicht sein sollen. Und dasjenige, was in der Gegenwart die Zu-

28 So Sombart 1922b, 887, der Fremde sei »durch keine Schranke in der Entfaltung seines Unternehmergeistes gehemmt, durch keine persönlichen Rücksichten: in seiner Umgebung, mit der er in geschäftliche Beziehungen tritt, stößt er wieder nur auf Fremde«. Und siehe Sombart 1922a, 914 f. »Brachte für einen Angehörigen des Wirtsvolkes jeder zehnte oder jeder hundertste Verkehrsakt eine Beziehung zu einem ›Fremden‹, so erfolgten umgekehrt bei den Juden neun Akte von zehn oder neunundneunzig vom Hundert im Verkehr mit Fremden [...].«

29 Sombart 1922b, 886.

30 Weber 1920, 43; vgl. Becker 1956, 229, zu »dualer Ethik«.

31 Sombart 1922b, 885f.

kunft sichert, ist bekanntlich Geld<sup>32</sup> als die Form der gegenwärtigen Sicherung künftiger Bedürfnisbefriedigungen.

Man kann das Argument über die transformierenden Wirkungen, die in Wirtschaft und Gesellschaft vom Fremden ausgehen, auch so fassen, daß man die ungewöhnliche Zusammensetzung derjenigen, die sich in einem spezifischen Land zur Auswanderung oder räumlichen Mobilität entschließen, betont und auf diese Weise die abweichenden und modernitätsgenerierenden Dispositionen des Fremden auf Selektionseffekte in der Bildung der räumlich mobilen Populationen der Fremden zurückführt.

Eine letzte Überlegung greift zum ersten Mal über das Paradigma des Fremden, der einen bestimmten Ort verläßt und an einem einzelnen anderen Ort sowohl Einflüssen ausgesetzt ist wie auch strukturelle Effekte erzeugt, hinaus. Sie blickt auf spezifische Kategorien von Fremden als eine globale Population, an der nicht zunächst das Moment ihrer Relokalisierung an einem anderen Ort auffällt, die vielmehr als Population oder besser als Netzwerk aufgefaßt wird, das in dieser Form eines globalen Netzwerks die Form der Vergesellschaftung selbst verändert. Die global vernetzte Population verleiht der Welt die Form eines Zusammenhangs, den es davor so nicht gab. Eine auf das Judentum zielende Passage, die Werner Sombart einer Ausgabe des *Spectator* aus dem frühen 18. Jahrhundert entlehnt hat, wählt dafür ein anschauliches Bild: »They are [...] so disseminated through all the trading Parts of the World, that they are become the Instruments by which the most distant Nations converse with one another and by which mankind are knit together in a general Correspondence: they are like the Pegs and Nails in a great Building, which though they are but little valued in themselves, are absolutely necessary to keep the whole Frame together.<sup>33</sup> In der modernen Soziologie findet man Fortsetzungen dieses Arguments in den Literaturen

32 So Luhmann 1972.

33 »Sie sind [...] so sehr durch alle miteinander Handel treibenden Weltteile zerstreut, daß sie die Instrumente geworden sind, mittels deren die entferntesten Nationen miteinander verkehren und durch die die Menschheit zu nur einem Kommunikationszusammenhang verknüpft ist. Sie sind wie die Nägel und Dübel in einem großen Gebäude, denen man für sich keinen großen Wert zuschreibt, die aber absolut notwendig sind, um das ganze Gebäude zusammenzuhalten« (Sombart 1922a, 913, zit. den *Spectator* vom 27. 9. 1712; Übersetzung R. S.).

zu »middleman minorities«<sup>34</sup> und später zur transnationalen Migration.<sup>35</sup>

Nach diesen vielfältigen Befunden stellt sich die Frage, ob es einen Leitgesichtspunkt gibt, der die Überlegungen der klassischen Soziologie des Fremden zusammenfaßt. Der Begriff der »Mitgliedschaft« bietet sich an, d.h. die Frage nach den Umständen, von denen abhängt, ob Gesellschaften Mitgliedschaft konzedieren und ob individuelle Fremde Mitgliedschaft anstreben. Wenn man systemtheoretisch argumentiert, wird man einwenden, daß Mitgliedschaft ein Konzept ist, das nur für Organisationen angemessen ist,<sup>36</sup> weil diese auf explizitem Ein- und Austritt ihrer Mitglieder ruhen. Deshalb sollte ein allgemeinerer Begriff als Mitgliedschaft gewählt werden. Die Unterscheidung von Inklusion und Exklusion drängt sich als ein abstrakterer Ersatz auf, weil sie an die Stelle der regel- und entscheidungsbasierten Mitgliedschaft die sich stärker lokal und situativ vollziehende Bezeichnung und Adressierung von Personen in Sozialsystemen setzt. Vorgänge der Bezeichnung und Adressierung können zu Erwartungskomplexen verdichtet werden, die man Rollen nennt, aber dies muß nicht zwangsläufig geschehen; diese Adressierungen kommen immer auch in elementarer Formen vor.

Die Soziologie des Fremden ist ein Teil der Soziologie der Inklusion, und die Frage nach der Aktualität jener sozialen Figur, die die klassische Soziologie des Fremden beschrieben hatte, stellt sich insofern in der Form der Frage, *ob die Inklusionsprobleme der Gegenwartsgesellschaft noch Probleme der Inklusion des Fremden sind*. Gleichzeitig dürfte die skizzierte Rekonstruktion dieser Literatur auch verdeutlicht haben, daß der Anregungsgehalt der klassischen Soziologie des Fremden nicht in dem Bezug auf die Soziologie der Inklusion und Exklusion aufgeht. Das wird an dem Typus der Fragestellungen sichtbar, die bereits die klassische Soziologie des Fremden aufgeworfen hatte: Wie ist Beobachtung als objektive Beobachtung möglich? Welches sind die gesellschaftlichen Bedingungen der Wahrscheinlichkeit von Innovation? Wie kommt es zur Herausbildung von Unpersönlichkeit als einer Voraussetzung der Wirtschaftsweise der modernen Gesellschaft? Wie setzt sich Zukunft als

34 Siehe Bonacich 1973.

35 Siehe Schiller, Basch und Blanc-Szanton 1992.

36 Luhmann 1964.